

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Ml. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 Ml.,
Reklameteil 2.50 Ml.

Die Lage in Oberschlesien weiter ernst.

Was tut die Interalliierte Kommission?

Seit der Rückkehr des Generals Le Rond nach Oppeln scheint bei der Interalliierten Kommission ein anderer Wind zu wehen. Der Vertreter Frankreichs während der Abwesenheit Le Ronds, Generalkolonel Ponjot, hatte sich wenigstens bereit, guten Willen zu zeigen. Jetzt aber scheintlich das Blättchen gewendet zu haben. Das zeigt besonders ein von der Interalliierten Kommission veröffentlichtes Communiqué, demzufolge eine Entspannung der Lage im Aufstandsgebiet eingetreten sein soll. Gegen eine derartige Auffassung der Lage, die den tatsächlichen Verhältnissen in keiner Weise entspricht, muß allerschärfster Widerspruch erhoben werden. Wie kann die Interalliierte Kommission von einer Entspannung im Aufstandsgebiet sprechen, in dem sie keinerlei Machtbefugnisse mehr ausüben kann? Eine Entspannung der Lage wäre auch dann noch nicht eingetreten, wenn es Korfantsch verstanden haben sollte, unter dem Druck der polnischen Waffen etwas zu schaffen, das wie Ruhe aussieht. Wer selbst das hat Korfantsch nicht getan, sondern unausgesetzt laufen bei allen Stellen Nachrichten über Drangalierung der Deutschen und über Plünderei deutscher Eigentums ein. Und trotzdem behauptet die Interalliierte Kommission, eine Entspannung der Lage sei eingetreten. Da ist es denn doch nötig, auf die Verantwortlichkeit der Interalliierten Kommission ganz besonders hinzuweisen. Die Kommission ist von deutscher Seite viele Male gewarnt worden. Ihr selbst könnten auch die umstehenden Aufstandsvorbereitungen nicht verborgen bleiben. Hätte man damals die geeigneten Schutzmaßnahmen getroffen, so wäre der Aufstand von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen. Die Interalliierte Kommission aber tat nichts. Sie hat dann beim Ausbrechen des Aufstandes, das soll nicht bestritten werden, den besten Willen gehabt, der Lage Herr zu werden. Es sollen auch nicht die Schwierigkeiten verkannt werden, die der Anklage der Interalliierten Kommission entgegengestanden. Es darf aber auch nicht verschwiegen werden, daß nicht alle Mittel ergriffen worden sind, die nach deutscher Auffassung hätten ergriffen werden können. Warum hat man gezögert, das Angebot der Schutzpolizei anzunehmen? Prestigegründe dafür doch nicht in Frage kommen, denn das Prestige der Kommission hatte durch ihr Versagen schon zur Genüge gelitten. Es darf auch nicht verkannt werden, daß wieder, wie beim Augustaufstand 1920, die französischen Truppen an zahlreichen Stellen ganz offen mit den Austräfern fraternisiert haben. Die Flaggenehre der interalliierten Mächte ist ihre Angelegenheit; unsere Unabhängigkeit aber ist das Schicksal der Deutschen in Oberschlesien, und daraus erwächst unsere Pflicht, die Interalliierte Kommission nun endlich zu Zaten zu bringen. Wenn sie glauben sollten, auf dem Verhandlungswege den Aufstand nüchternig zu machen, so tut sie sich doch sehr in Korfantsch. Oberschlesien kennt jetzt die Zaten der Interalliierten Kommission, nichts anderes.

General Le Rond „Eingreifen“.

Breslau, 8. Mai. (WBW.) Von maßgebender Seite geht der „Schlesischen Volkszeitung“ folgender Bericht zu:

General Le Rond ist am Sonnabend den 7. Mai zurückgekehrt. Es fand eine Beratung der Interalliierten Kommission statt, in der, wie verlautet, beschlossen worden sein soll, ein kurzfristiges Ultimatum an Korfantsch zu richten. General Le Rond sei nach Ablauf des Ultimatums entschlossen, mit allen Mitteln gegen den Aufstand vorzugehen. Man fragt sich, wo zu das Ultimatum noch gut sein könnte. Die Interalliierte Kommission müßte doch nach sechs Tagen längst alle Mittel ausgewendet haben, um die von Korfantsch entzogene Regierungsgewalt wieder in ihre Hand zu bringen und ihre im Friedensvertrag übernommenen Pflichten zu erfüllen. Vor allen Dingen muß von General Le Rond verlangt werden, daß er die bis jetzt untiätigen oder mit den Austräfern sympathisierenden französischen Streitkräfte zum Gehorsam zwingt. Oder will er die passive Munterei seiner Truppen dulden?

Spannung innerhalb der Interalliierten Kommission.

Oppeln, 7. Mai. Innerhalb der Interalliierten Kommission ist es angeblich zu schweren Auseinandersetzungen gekommen. Die Engländer und Italiener machen den Franzosen offen den Vorwurf, auf Seiten der Polen zu stehen und diese zu unterstützen. Andererseits haben die Franzosen und östlichen Erklärungen desstellvertretenden Präsidenten der Interalliierten Kommission, des italienischen Generals de Marinis, in denen dieser die alleinige Schuld an dem Austritt der Polen zuschiebt, auf französischer Seite unverhältnismäßig verstimmend gewirkt. Besonders unangenehm empfinden die Franzosen die durch die Italiener veranlaßte Einstellung Deutscher in die Abstimmungspolizei. Engländer und Italiener fordern hauptsächlich unter dem Eindruck der eigenen Verluste ein schärferes und einheitlicheres Vorgehen gegen die polnischen Insurgenten. Andernfalls drohen sie mit ihrem Rücktritt.

Zunehmende Erregung in Oppeln.

Oppeln, 7. Mai. Die Erregung der Bevölkerung in Oppeln wächst von Stunde zu Stunde. Der Strom von Flüchtlingen schwollt weiter an. Die Erregung gegen die S. R. die trotz des seitlichen Versprechens vom 3. Mai keinerlei durchgreifende Maßnahmen getroffen hat, ist aufs höchste gestiegen. Es ist nicht zu übersehen, wie lange es den Bemühungen des deutschen Bevollmächtigten und des Führers der politischen Parteien möglich sein wird, die gequälte Bevölkerung davon abzuhalten, sich selbst gegen das aller Gerechtigkeit und Menschlichkeit hohnsprechende Verhalten der ganz von den Frontzonen beherrschten S. R. zu schützen.

Die Führer der politischen Parteien haben heute der S. R. die Forderung unterbreitet, daß die gestern angekündigte, aber bisher nicht eingetretene Freilassung der politischen Gefangenen erfolgt, daß die auch heute erhobenen Schwierigkeiten für die Austritt der Flüchtlinge beseitigt werden und daß das besonderte Gericht der S. R. zurzeit nicht zusammenentreten dürfe. Falls eine bestiedigende Antwort bis 9 Uhr abends nicht eingegangen ist, erklären sich die Parteiführer nicht mehr in der Lage, die Ruhe und Ordnung in Oppeln zu verbürgen und werden ihre Funktionen als Parteiführer niederlegen.

Oppeln rüstet zum Widerstand.

Oppeln, 8. Mai. (4 Uhr nachm.) In den Hauptstraßen der Stadt wird soeben ein Plakat folgenden Inhalts angelebt:

Aufruf!

Frauen und Kinder der Besatzungsbehörden sind heute abtransportiert worden. Der Angriff auf Oppeln steht also bevor.

Jeder waffensfähige Mann, der entschlossen ist, Oppeln zu verteidigen, wird aufgefordert, sich um 15 Uhr auf dem Platz einzufinden. Eintritt ohne Waffen. Frauen und Kinder haben keinen Zutritt. Den Anordnungen der Ordnung ist Folge zu leisten.

Oppeln, 8. Mai. (8 Uhr abends.) Der an die waffensfähige deutsche Bevölkerung gerichtete Appell hatte einen ungeheuren Erfolg. Eine Stunde nach Anschlag des Austrusses füllten Tausende deutscher Männer den Versammlungsplatz. Der Einberüter hielt eine von tiefem Verantwortungsbewußtsein geprägte Ansprache. Er forderte zum Eintritt in den vorzubereitenden Selbstschutz auf.

Mehr als 2000 waffengesetzte Männer meldeten sich sofort und formierten sich in größter Ordnung zu Hundertschäften. Es wurde beschlossen, durch eine Aktionierung dem General Le Rond die blutige Frage vorzulegen, welche Schritte hat die S. R. bisher zur Wiederherstellung gesetzähnlicher Zustände ergriffen, und welchen Erfolg haben diese Schritte bisher gehabt. Eine neue Versammlung wurde zum folgenden Tage nachmittags 5 Uhr einberufen. Wenn bis dahin keine bestiedigende Antwort vorliegt, so soll

unwiderrücklich zur Selbsthilfe geschritten werden. Bis dahin sollen die notwendigen Vorbereitungen getroffen werden. Der Redner mahnte in ernsten Worten die Versammlten, keinesfalls durch Unbesonnenheiten die gute Sache zu verunreinigen.

Königshütte in der Hand der polnischen Auführer.

Königshütte, 7. Mai. (WBW.) Heute morgen von 1/2 Uhr an bildeten sich in Königshütte Versammlungen von Arbeitern, die von polnischen Banden von ihren Arbeitsplätzen verjagt worden waren. Zu ihnen gesellten sich viele Flüchtlinge. Die Massenjochten vom Magistrat und dem Kreisamtswollet Verhaftung, um gegen das gewalttätige Vorgehen der polnischen Banden und gegen die gewalttätige Verhinderung der Arbeitsaufstellung einzutreten zu können. Ein Stadtrat hielt eine Ansprache an die Männer und suchte sie zu beruhigen. Wer erit als mitgefeiert wurde, daß zwei Kraftwagen mit Vertretern der Belegschaften nach Oppeln gefahren seien und daß erit die Rückkehr und die Antwort, die sie mitbringen, abgewartet werden müsse, zerstreute sich die Menge. In das polnische Hauptquartier, den Reichshof, drang die Menge ein und beschädigte die Sitzungen.

Gegen 4 Uhr nachmittags rückten starke polnische Banden von Wejher her in die Straßen ein und beschleuften die ganze Stadt mit Ausnahme des Ringes. Die französische Truppe, eine kriegerische Kompanie, verhielt sich vollkommen unfeig. Sie hat nur den Ring abgesperrt und „verteidigt“ sich mit Schreckschüssen. Von einem energischen Vorgehen gegen die Austräfer ist nichts zu merken.

hütte ist seit Sonnabend nachmittag in der Hand der Aufständischen. Auch der King wird jetzt nicht mehr von den Franzosen freigeschalten. Die Schieberei hat aufgehört. Die im Reichshof untergebrachte polnische Kommandantur hat einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

Die Polen seien gezwungen gewesen, gegen ihren Willen in Königshütte einzuziehen, und dort Ordnung zu schaffen. Jeder Einwohner soll sich mit einem polnischen Ausweis versehen, der im „Reichshof“ zu haben sei. Den deutschen Bürgern wird, wenn sie sich ruhig verhalten, Sicherheit des Lebens und des Eigentums versprochen.

Bei den Zusammenrottungen der Arbeiter und Flüchtlinge am Sonnabend vormittag, die infolge des Einkommens des Aufständischen bis zur „Germania“ entstand, ist, wie bereits kurz berichtet, der „Reichshof“ heimgesucht worden. Es wurde jedoch nichts geplündert und nichts ausgeraubt. Es wurden nur einige Schriftstücke und Drucksachen auf die Straße geworfen. Das Gericht, daß die polnische Bande ausgeplündert worden sei, ist unrichtig.

Neue Zusicherungen der J. R.

Königshütte, 8. Mai. Heute vormittag war in Königshütte folgendes Plakat angeschlagen:

Arbeiter und Bürger! Die Interessierten Kommission hat uns auf unsere Vorschläge zugeschickt:

1. Die Arbeit kann in vollem Umfang am Montag wieder aufgenommen werden. 2. Die Straßenbahnen und Eisenbahnen werden Tag und Nacht wieder verkehren. 3. Die regulären Truppen sollen sich so schnell wie möglich zurückziehen. Die Truppen der Interessierten Kommission werden in vollem Maße den Schutz der ruhigen Bürger übernehmen. 4. Ruhe, Ordnung und Sicherheit kann nur aufrechterhalten werden, wenn die Bürgerschaft sich von allen Demonstrationen fernhält. Vollkommen! Halten die Straßen frei. Unterstellt Eure beherrschten Führer in der Aussichtserhaltung der Ordnung.

Die Unterzeichner sind die deutschen Gewerkschaftsführer, die am Sonnabend nach Oppeln zur Interessierten Kommission gefahren waren. Der Auftrag ist genehmigt vom französischen Kreiskontrollen.

Die Lage in den anderen Städten.

Beuthen, 8. Mai. (WBW.) Die Nacht ist abgesehen von einigen wilden Schiebereien, durchweg ruhig verlaufen. Die Stadt ist frei. Die umliegenden Dörfer sind fast besetzt. Die Lebensmittelzufuhr stockt.

In Gleiwitz drohte gestern abend gegen 7 Uhr ein Trupp von etwa 30 Insurgents von Petersdorfer unter wilder Schieberei in das Innere der Stadt ein. Einige Häuser der Wilhelmstraße wurden beschädigt, mehrere Personen erlitten Verlebungen. Ein Mann trug einen schweren Bauchschuß davon. Die Stadt wurde abdankt von den Insurgents gesäubert. Die Besatzungsschäfte versuchten, es werden alles getan, um einer Wiederholung solcher Überfälle in Zukunft vorzubereiten; sie hofft, in zwei bis drei Tagen mit den Insurgents fertig zu werden. Nach Mitteilung der interalliierten Behörden wird die Stadt Gleiwitz aus Oppeln Lebensmittel erhalten, die zuerst heute schon eintreffen sollen. Gleiwitz soll anstelle von Beuthen die Zentrale der Lebensmittelverteilung für den oberschlesischen Industriebezirk werden.

Kottowitz ist in der Hand der Insurgents. Die Stadt ist ruhig. Der Fernsprechverkehr wird beschränkt aufrechterhalten.

Die Lage in Hindenburg ist unverändert. Das Zentrum der Stadt ist von Aufständischen frei.

Gestern abend versuchten Insurgents das Flüchtlingslager in Babitz zu umstellen, um es auszuräumen. Sie mußten aber unverrichteter Sache abziehen.

Aus den übrigen Teilen Oberschlesiens ist zur Stunde mangels Fernsprechverkehrs keine Nachricht zu erhalten.

Abmarsch der Polen aus Rybnik.

Rybnik, 8. Mai. (WBW.) Gestern hat das Militärlkommando der Aufständischen in Rybnik folgenden Auftrag in deutscher und polnischer Sprache angeschlagen:

Nachdem in einer gestrigen Konferenz mit der interalliierten Kommission den berechtigten Forderungen der polnischen Bevölkerung Rechnung getragen, gibt die polnische Bevölkerung mit dem heutigen Tage die wirtschaftliche und politische Macht der Stadt Rybnik an die Interessierten Kommission vorläufig wieder zurück. Die polnischen Kampftruppen verlassen mittag gegen 12 Uhr die Stadt und besetzen die Grenzen der Stadt Rybnik. Die Befreiung wird darauf aufsässig gemacht, sich der Front um die Stadt Rybnik herum nicht ohne Ausweis zu nähern. Die deutsche Bevölkerung mit ihren Stoßtrupplern wird sich nach der Waffenentfernung der polnischen Truppen wieder Schikanen und Drangsalierungen der polnischen Bevölkerung leisten. Wir warnen diese Herausforderer. Die endgültige Befreiung ist nur eine Frage von Stunden.

Korsanty höhnt.

Oppeln, 8. Mai. Gegenüber dem Berichterstatter der amerikanischen Zeitung „New York World“ gab Korsanty folgende Erklärungen ab.

An dem Ausbruch des Aufstandes sei er völlig schuldlos. Später aber habe er sich seinem Volke nicht entziehen können. Er habe die industriellen Werke, Waffenwerke und Elektrizitätswerke fest in der Hand, daher brauche er auf die Bezeichnung der Städte keinen Wert zu legen. Am Montag werde der Generalstreik abgesagt werden, aber er wolle 40 000 Männer unter den Waffen behalten. Gestern habe er einen Abgesandten nach Oppeln entsandt, der mit der interalliierten Kommission verhandle. Unangenehm könnte ihm lediglich eine Entscheidung englischer Truppen werden, doch würde er auch dann der Lage gewachsen bleiben.

Sturmzonen im Landtage.

18. Sitzung, 7. Mai.

Im Landtage machte vor Eintritt in die Tagesordnung der Minister des Innern wieder Mitteilungen über die Lage in Oberschlesien. Die Ausschreibungen des Ministers wurden von den Kommunisten fortgesetzt durch Lärmzettel und Buren unterbrochen. Das tolle Treiben wiederholte sich im Laufe der Sitzung bei mehreren Gelegenheiten, indem die äußerste Linke fortgesetzt die sofortige Besprechung der Vortragsrede in Oberschlesien verlangte. Den endlosen Reden der Kommunisten wurde durch einen Schluzantrag ein Ende gemacht. Das rief bei den äußersten Linken große Lärmzettel und wütende Schimpftreien hervor, die auch dann noch eine Zeitlang fortwähren, als der Präsident die Sitzung auf eine Viertelstunde vertagt hatte. Bei Wiederaufnahme der Sitzung stellten Kommunisten und Unabhängige sofort wieder den Antrag auf Öffnung der Besprechung und beantragten die abormalige Abhöhung dieses Antrages mit einem derartigen Lärm und Toben, daß dem Präsidenten nichts anderes übrig blieb, als die Sitzung noch einmal zu vertagen, diesmal auf eine Stunde.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung um 4 Uhr schlug Präsident Leinert vor, sich am Montag nachmittag 1 Uhr mit denselben Tagesordnung und einer Interpellation über die Kommunal- und Provinzialabgaben zu vertagen. Die Kommunisten benutzten auch die Fristsetzung der Tagesordnung dazu, noch dadurch einen Standal hervorzuheben, daß sie den Minister Dominicus aufs schärfste angriffen. Ihr Antrag, die Vorgänge in Oberschlesien auf die Tagesordnung zu setzen, wurde abgelehnt. Das Haus stimmte dem Vorschlag des Präsidenten zu.

Die Stellung der Parteien zum Entente-Ullimatum.

Berlin, 8. Mai. Auch gestern war die Lage noch völlig ungeklärt. Der deutsche Botschafter in Paris, Dr. Mayer, lehnte heute früh in der Unterredung mit dem Reichspräsidenten Ebert das ihm angebotene Amt des Reichslandzlerpofens ab. Infolgedessen wird wieder der Name des Abg. Dr. Stresemann in erster Linie genannt.

Heute mittag haben sich die Fraktionen im Reichstag versammelt, um nach dem Studium der Entente-Ullimatum über die Wiedergutmachung und Entwaffnung endgültig Stellung zu nehmen. Die Beratungen zogen sich ziemlich in die Länge. Die Deutschen und Nationalen lehnten die Forderung der Entente ab. In der Deutschen Volkspartei herrschte die gleiche Auffassung. Auch hier erklärt man die Note für unannehbar. In der demokratischen Fraktion war ebenfalls die Ansicht vorherrschend, daß man diese Forderung nicht annehmen könne. Im Zentrum waren die Ansichten sehr geteilt, aber auch hier scheint die Mehrheit einer Ablehnung zugeneigt und bis zu einem gewissen Grade die Haltung von der Stellungnahme der Deutschen Volkspartei abhängig zu machen. In der Bayerischen Volkspartei ist man schon wegen der Entwaffnung der bayerischen Einwohnerwehr gegen eine Zustimmung zu dem Ultimatum.

In der Sozialdemokratie waren ebenfalls die Meinungen über Annahme oder Ablehnung geteilt, indessen verstärkt sich der Eindruck, als ob alle die vorläufigen Beschlüsse der Fraktionen noch die Möglichkeit einer anderen Orientierung offen lassen. Von einschneidender Bedeutung dabei wird die Erklärung Bayerns zur Entwaffnungsfrage und die Lösung des oberschlesischen Problems sein.

Lokales und Kreisnachrichten.

* Gefundenes Diebesgut. Am Walde oberhalb des Kathol. Friedhofes im Stadtteil Waldenburg-Altwasser fand ein Bergbauer einen Sack mit offenbar in einer Schuhmacherwerkstatt gestohlenen Gegenständen. Der Sack enthielt: 1 Paar Arbeitsschuhe, 1 Paar Damenschuhe und 1 Paar Kinderschuhe, sämtlich neu beklebt, ferner 2 Stück Schleider und 6 Stück Überleber. Interessenten, die Anspruch auf diese Gegenstände zu haben glauben, wollen sich zur Besichtigung aus dem Polizeibüro im Stadtteil Waldenburg-Altwasser einfinden.

* Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum 8. d. M. wurde bei dem Schuhmachermeister Schramm in Waldenburg-Altwasser, Charlottenbrunner Straße, ein Einbruch verübt, bei dem den Dieben ein größerer Posten neuen Schuhwerks, Herren-, Damen- und Kinderchuhe, Filzpantoffel, Schuhzettel usw. gestohlen wurden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Angaben, die zur Ermittlung der Einbrecher

dienen können, sind bei der Polizeidirektion in Waldenburg-Altwasser zu machen.

Weißstein. Gesangsaufführung der Nordwestgruppe des Hochwaldgaus. Ein Maiensommer, so hörlieb schön wie der gestrige, mit strohleidem Sonnenchein, zur Maienwanderung zwingend und Gesangsaufführung im Saal, sind zwei Dinge, die just schlecht zu einander passen. Wenn trotzdem die Gesangsaufführung, die die Nordwestgruppe des Hochwaldgaus, bestehend aus den Männergesangvereinen „Sängerbund“, Weißstein, Concordia, Weißstein, „Blauer Schleife“, Altwasser, und „Zangeslau“, Ober Salzbrunn, in der „Preuß. Krone“ in Weißstein veranstaltete, noch so gut beucht war, so muß das als ein eifreliches Zeichen gebucht werden. Und wie da den schönen Maiennachmittag der Kunst geopfert haben, hatten es fürwahr nicht zu beteuern. Die Vorhangsfolge war einheitlich gehalten und in vier Teile „Dem Vater“, „Der Heimat“, „Dem Walde“ und „Dem Wandern“ gegliedert. Wie das kleine Werkzeug dazu beitrugen, den einzelnen Vereinen ein weiterer Ansporn zur getreuen Pflege des deutschen Liedes zu sein. Ein Kommen der Sangesbrüder bildete den Abschluß der wohlgesungenen Aufführung.

Z. Nieder Salzbrunn. Turnerausflug. Froh und frei, ziehen wir dahin. Von diesem Spruch geleitet unternahm der Turnverein „Vorwärts“ (D. T.) am Himmelfahrtstag einen Ausflug nach Gräfenthal. Das Dammtrotz brachte die Teilnehmer bis nach Gottsberg. Unter fröhlichem Gesang wanderte die Turnerfamilie von dort aus über Vogelgängen-Konradswald nach Gräfenthal. Nach kurzer Rast wurde das berühmte Kloster in Augschein genommen. Der Rückmarsch erfolgte, vom Regen beeinträchtigt, über Bethlehem nach Viebau, von wo die Heimreise um 5 Uhr 29 Min. mit der Bahn erfolgte.

Bunte Chronik.

Aufführung des Rambüffertales in der Villa Schwabach.

Großes Aufsehen erregte vor zwei Monaten ein nächtlicher Rambüffertal in Berlin, Hildebrandstr. 16, wo Frau Geheimrat Schwabach während des Schlosses überfallen und um Schmuckstücke im Werte von einer Viertelmillion Mark bestohlt wurde. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, die Täter, darunter einen früheren Dienst des Geheimrats Schwabach, festzunehmen. Wie die Ermittlungen ergaben, waren die Räuber über das Vorgartentor gestiegen, hatten im Erdgeschoss eine Scheide eingeschlagen und waren dann auf einer Wendeltreppe durch das Badzimmer in das Schlafräume eingedrungen. Erst in den letzten acht Tagen kamen einige Stücke in Berlin zum Verkauf. Die Verkäufer der Schmuckstücke waren ein Heinz Riedler, ein Oskar Hennig und ein gewisser Burkhardt. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß Riedler der Urheber und Mithelfer des Überfalls war. Er kannte die Verhältnisse der Familie, weil er früher einmal bei Geheimrat Schwabach als Diener beschäftigt war. Von den gestohlenen Werten wurden bis jetzt für 100 000 Mark wieder herbeigeschafft, zum Teil in Schmuckstücke selbst, zum Teil in Gold, das die Räuber beim Verkauf eingenommen hatten.

Capablanca Schachweltmeister.

In dem Wettkampf, den Dr. Lasker und Capablanca um die Schachweltmeisterschaft in Havanna spielten, erklärte nach der 15. Partie Dr. Lasker, daß er sich für besiegt erklärte. Als Grund gab er an, er habe unter der Hitze in diesem Lande so zu leben gehabt, daß er nicht imstande gewesen sei, seine volle Kreativität den Spielen zuzuwenden. Capablanca galt nun mehr als Schachweltmeister. Er hat von den 15 Partien 5 gewonnen; 10 blieben unentschieden, 0 unentschieden. Lasker, der seinen Sieg erringen konnte, hat matt und wenig unternehmend gespielt. Sein Gegner entfaltete eine hervorragende Technik und Sicherheit der Spielführung.

Aufführung vergangener „Geheimbotschaft“ von Millionenräubern.

Der Ausflug des Rambüffertales aus den Geldtransport der Zechen Emscher-Lippe, der ebenso wie Geschäftszwecke Wilhelm Müller, ist bekanntlich in Ziegenhain verhaftet worden. Von dem geraubten Geld sind inzwischen größere Summen gefunden worden. Der Bruder der Freunde Müllers hatte mit der Beute in Mahlsdorf eine Villa gekauft und darum eine größere Zahlung geleistet. Diese wurde beschlagnahmt. Ein „Depot“ wurde am Teltowkanal entdeckt. Die Kriminalpolizei fand an einer Telegraphenstange in der Nähe einer Wegkreuzung in drei Meter Höhe zwei Blechdosen, die im Nachhause eingebettet waren und die Summe von 120 000 M. in 50-Mark-Scheinen enthielten. Weitere 17 500 M. fand man in dem Chausseegraben zwischen Grünen und Schmöckwitz vergraben.

Ein lustiges Begräbnis.

„Ich will vergnügt begraben werden, und alle, die an meinem Begräbnis teilnehmen, sollen sich gut amüsieren.“ So lautete eine Stelle im Testament einer reichen Gasthausbesitzerin Adolphine Soll, die in einem Dorfe in der Nähe von Bernburg starb. Nach ihrem Sterbedeckte hatte sie ein umfangreiches und reichhaltiges Essen für die Teilnehmer an ihrem Begräbnis zusammengestellt, die Menüs selbst ausgeschrieben und eine Liste aller Gäste aufgestellt, die an dem großartigen Begräbnisessen teilnehmen sollten. Sie hatte für diesen Zweck in ihrem letzten Willen extra eine Summe von 10 000 Franken ausgewiesen.

und sie keine Kinder und nahen Verwandten besitzt, ihr großes Vermögen für wohltätige Zwecke bestimmt.

Eine Maria Stuart gesucht.

Ganz Schottland ist in Aufregung versetzt, die vielleicht nicht minder groß ist, als vor einigen Jahren, da die Gefangenennahme der unglücklichen Schottlandkönigin Maria Stuart bekannt wurde. Und wieder handelt es sich um die schöne Königin. Aber diesmal ist es eine Anzeige, die in allen schottischen Blättern erschienen ist und sämtliche schottische Frauen auffordert, ihre Photographie einzusenden, falls sie dem berühmten Bild der Maria Stuart in der Wallace-Sammlung ähnlich zu sein glauben. Die Anzeige ist von J. Gordon Edwards verfasst im Auftrage einer amerikanischen Filmgesellschaft, die einen großen Maria-Stuart-Film herstellen will. Der Regisseur, der eine sprechende Schönheit der Darstellerin mit den historisch verbürgten Bildern der Königin für notwendig hält, ist nun extra aus Schottland gekommen, weil er glaubt, er werde in der Heimat Marien eher das gelüchtete Ideal finden als in Amerika. Tausende von Briefen und Photographien sind bereits bei Mr. Edwards eingegangen, aber eine Entscheidung darüber ist noch nicht eingetroffen, welches der Bilder dem geschichtlichen Gemälde am nächsten kommt.

Die Dummen werden nicht alle.

In einer mitteldeutschen Zeitung waren alle diejenigen, die sich auf leichte Art 100000 Mark ohne jede Kapitalanlage verdienen wollten, aufgefordert worden, an eine bestimmte Adresse 2 Mark Rückporto einzuzahlen. Auch aus Sangerhausen fanden sich eilige, die die Gelegenheit zum Reichtum ergreifen wollten. Als Antwort erhielten sie einen Zettel mit der folgenden Inschrift: „Sucht und fangt hölz!“ Da sich Tausende auf die Anzeige gemeldet haben, hat dieser Einsatz jedem Gefünder ein glänzendes Geschäft gebracht.

Steuerhinterziehung einer Aktiengesellschaft.

Gegen die Mitglieder des Vorstandes der Aschaffenburger Aktiengesellschaft für Bellstoff und Papierfabrikation ist eine Voruntersuchung wegen Steuerhinterziehung, Bilanzverschleierung u. m. eingeleitet worden. Wie die Aschaffenburger „Volkszeitung“ mitteilt, seien im Geschäftsjahr 1920 Gewinne von rund 90 Millionen nicht nachgewiesen worden.

Neber eigenartige Schicksale russischer Aristokraten wird aus Konstantinopel berichtet: Von der in Auflösung begriffenen Wrangelschen Armee befinden sich jetzt viele Offiziere hier in Konstantinopel und ringen mit dem Problem, wie sie ihren Lebensunterhalt gewinnen sollen. Generäle und Admirale haben ihre Dekorationen bei den täglich im Hofe der Agia Sophia stattfindenden kleinen Versteigerungen losgeschlagen, bei denen auch Damen aus Hofkreisen ihre Pelze, Juwelen und ihre letzten kleinen Luxusgegenstände machen. Admiral Dikter, Inhaber des Großen Kreuzes der Ehrenlegion, war froh, eine Stellung als Portier des französischen Krankenhauses zu finden. Fürst Goubitsch, vormals ein reicher und mächtiger Mann im Gouvernement Orel, betreibt einen Würschtestand im Stadtteil Vera. Ein Sohn des früheren Premierministers Stürmer ist Schuhzucker. Vier Generäle ernähren sich durch Haug und Verkauf von Fischen. Ein russischer Offizier ist Autoführer des amerikanischen Militärattachess, andere sind Soldarbeiter und Stallknechte. Viele russische Damen von ganz verlaufen Blumen und Zeitungen, und die Fürstin Galizin, die Fürstin Schachowolski und Dutzende von anderen sind als Kellnerinnen tätig.

Der Hungerstreit der Gattin.

Um ihren Mann zu zwingen, der religiösen Seite, der „Baptistkirche Gottes“, der sie selbst angehört, beizutreten, hat eine Amerikanerin Sadie Harrington

aus Densville in Illinois 43 Tage lang gefastet. Weil sie ihr Ziel nicht erreicht, und nach Ablauf dieser Hungersfrist setzte sie ihre Ansprüche herab und erklärte, sie wolle wieder Nahrung zu sich nehmen, wenn ihr Mann das Tabakkauen, Alkoholtrinken und Fluchen abschönen wolle. Der Ehemann, der auf diese drastische Weise beeinflusst werden soll, ist ein angesehener Getreidehändler, der aber im Schranken von starken Zigaretten und einer „zwanglosen Nebeweise“ nichts Böses sehen kann. Jedenfalls ruft der Hungerstreit der Ehefrau in ganz Amerika das größte Aufsehen hervor und ist zum allgemeinen Lagesgespräch geworden. Mrs. Harrington empfängt, in elegantem Toilette in ihrem Bett sitzend, die Beichtväter der führenden amerikanischen Blätter und erörtert mit ihnen die Wichtigkeit des Hungerstreits als Mittel zur Besserung von Ehegatten. Auch Mr. Harrington ist die Biehcheibe unzähliger Interviews, und er stellt jeder Frage, ob er nachgeben werde, die unerschöpfliche Antwort entgegen: „Niemals!“ „Wenn meine Frau durchaus verhungern will, so soll sie verhungern“, erklärte der wenig liebvolle Gatte. „Ich bin ihr stets ein guter Mann gewesen, aber ich bin mindestens so ehrgeizig wie sie.“ Er hat übrigens eine Krankenschwester engagiert, die seine Frau in ihrem Hungerstreit pflegen soll, und sich vorrichtigerweise auch schon einen Rechtsanwalt genommen, der für seine Interessen im Falle ihres Todes eintreten wird.

Wettervorhersage für den 10. Mai:
Heiter, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: H. Münn, für Nellame und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns anlässlich unserer

Vermählung

in so reichem Maße erwiesenen Gratulationen und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Alfred Hinderlich und Frau Helene,
geb. Jung.

Statt besonderer Meldung.

Heute nachmittag entschließt sanft nach langerem Leiden unsere gute, treusorgende Mutter, liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine, verw. Frau Zimmermeister

Martha Schliwa, geb. Joneleit,

im Alter von 61 Jahren.
Waldenburg 1. Schl., Berlin, Brieg, Hirschberg,
Scheuerstr. 5 b. den 7. Mai 1921.

In tiefer Trauer:

Wally Schliwa.
Gertrud Schliwa.

Ueberführung: Montag abend 6 Uhr.
Beerdigung: Dienstag nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen,

Maria Wenzel,

sage ich im Namen der Anverwandten meinen herzlichsten Dank.

Martha Coutura, geb. Pätzold.

Großflächen! Wiederverkäufer!

Ich offeriere freibleibend, solange der Vorrat reicht:

ca. 6 Millionen Stück Zigaretten

aus Beständen der Heeresverwaltung.

Mir ist der Alleinverkauf für die Provinz Schlesien übertragen worden. Die Zigaretten sind zu ganz bedeutend billigen Preisen und sollen insofern ihrer Billigkeit der Bevölkerung Schlesiens zugute kommen.

Der Verkauf erfolgt gegen Barzahlung. Nachnahme oder vorherige Kasse auf mein Postcheckkonto Breslau 89212. Muster auf Wunsch gegen Nachnahme.

Sprottner Zigarren- u. Zigaretten-Großvertrieb,
Inh.: Karl Linke, Sprottan, Rosenstraße.

Gern zu 320.

500 Mark Belohnung.

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag ist durch Einbruch aus einer verschlossenen Premie auf dem Lagerplatz Weißstiehner Straße 2 der Firma C. H. Neumann Söhne zu Waldenburg i. Schl. I. fast neues Motorzweirad gestohlen worden. Polizei-Str. I. K. 4530, Fabrikat Redarum Nummer 890875. Zweckdienliche Angaben bitten der Polizeiernstalt Waldenburg zu melden.

Die Geschäftsstelle des Jugendrings befindet sich ab heute

Auenstrasse Nr. 25, I, bei Moka.

Briefe usw. sind dorther zu richten.

Sie ist geöffnet für jeden, der Fragen hat:
jeden Montag u. Donnerstag v. 1/2 6 — 7 Uhr nachm.

Empfehle noch zur Saat:

II. seidesfreien schwefeligen Rosafleece,
Reygras, Timoshee,
Zucker- und Oehendorfer Süßerrüben-
hörner,
Peluschen- und Wollengemenge,
sowie
Gemüse- und Blumenföhreien
in noch reicher Auswahl.

Ernst Schubert,
Sonnenplatz.

Es ist ratsam,
sich von den Steuererklärungen Abschriften anzufertigen.
Formulare hierzu hält vorrätig

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Zwangsversteigerung.

Wittwoch den 11. 5. 1921,
vorm. 10 Uhr, versteigere ich
einen schwäbigen Brack

ohne Langbaum,
gut erhalten. Sammelstelle: Ver-
steigerungshalle im Amtsgerichts-
gebäude.

Sehneider,
Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Dienstmädchen

für 15. 5. 1921 gesucht.
Mitschke, Ried. Hermendorf,
Mittlere Hauptstraße 3.

Fremdenlissen

für Hotels, Gasthäuser etc.
sind vorrätig in der
Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Apollo.

Heute Montag
zum 5. u. letzten Male!

Verlängerung unmöglich!
Der Aufsehen erregende
Sittenfilm:

Der Seelen-

verkäufer!!

Rita Jende, Reinh. Schünzel,
Magnus Stifter, Rosa Valetti.

Brachte täglich
ein ausverkauftes Haus.

Dazu:
Kalinka
meiniges, du polnische
Knöpfgabel.
Erika Glässner, Wally Koch.

Tanzeinlage „Salome“

Ab morgen:
Jack Rackins,
der Tiger v. Sing-Sing.
Der Goldminenmärder.
Sensations - Wildwestfilm.

Paul Opitz Nachf.

Friedländer Str. 33, Waldenburg, Friedländer Str. 33,

empfiehlt:

Maitrank aus Apfelwein, mit Zucker gefügt,
Maibowle " " "
Johannisbeerwein " " "
Heidelbeerwein " " "
Kirschwein " " "
Traubenweine aller Art, "

hervorragende Likör-Spezialitäten

als:

Bergschätz, die Krone der Liköre,
China-Magenlikör, ärztlich empfohlen,
Iva, früher "Benedictiner" genannt,
Sherry-Brandy nach holländischer Art,
Cacao, besonders seine Qualität,
Pommeranze aus frischer Frucht,
Eier-Cognac aus fr. Eiern und ff. Raffinade,
 sowie alle anderen Liköre.

Schöner grüner Spinat,

Pfund 90 Pf.,
 heute wieder eingetroffen.
 E. Ansorge Nachf. H. Würscher,
 Gartenstr. 26.

Ein Stamm echte, selten schöne Wyandottes-Hühner

mit Hahn
 sind preiswert zu verkaufen.
 Zu erfragen in der Drogerie
 "zum Hirschen", Waldenburg Neustadt, Hermannstr. 27, Teleph. 689

2 Tuchrockanzüge

schwarz, der eine davon ganz neu, sowie ein grauer Anzug und ein Sommer-Überzieher, für mittlere Figuren zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Kräftigen Arbeitsburschen

zum sofortigen Antritt sucht Hrm. Gerlach's Nachfolger.

Kleine Anzeigen haben in der "Waldenburger Zeitung" den größten Erfolg!

Geselliger Verein Concordia.

Bunter Abend

morgen (Dienstag den 10. d. Mts.), abends 1/2 Uhr, in der "Herberge zur Heimat".

Aus dem reichhaltigen Programm:
 Musikalische Vorträge, Chinesentanz, Zwiegespräch (von Plant), das futuristische Gemälde (von Coote), Theater usw.

Preise der Plätze: Vorverkauf:
 Sperlings (num.) 4.— M. | Fa. Schmidt, Zigaretten, Freiburgerstr.
 1. Platz 3.— M. | Fa. Koch, Friedländerstr. und Bier-
 2. Platz 2.50 M. häusplatz.

Alle, die ein paar heitere Stunden verleben wollen, laden ergebenst ein.

Die Spielleitung.
 Kurt Badelt. Otto Heinrich.

Gasthof zur Stadtbrauerei.

Mittwoch den 11. Mai:

Großes Schweinschlachten.

Früh von 9 Uhr an: Weißfleisch und frische Wurst.

Abends: gebratene Wurst.

Hierzu lädt freundlichst ein

Paul Wenzel.

Haude'scher Männerchor.

Morgen Dienstag:

Übungssabend.

Wegen wichtig. Besprechungen
 ist das Erscheinen aller Aktiven
 dringend notwendig.

Der Vorstand.

Fast neuer

Strohhut

preiswert zu verkaufen

Altwehner, Charlottenbr. Str. 197.

Preiswertes Pfingstangebot!!!

Damenhemden 125.—, 98.—, 72.—, 60.—, 52.—, 48.—, 37.50, 29.75, 27.50
 Damen-Beinkleider 110.—, 95.—, 88.—, 62.—, 55.—, 24.50, 27.75, 26.50
 Untertäillen 105.—, 95.—, 83.—, 68.—, 48.—, 35.—, 25.—, 18.50, 16.50
 Unterröcke mit Stickerei 165.—, 125.—, 94.—, 75.—, 55.—, 38.—

Damen-Handschuhe, schwarz, weiß u. farbig, in Seide, Trikot, Filet, lang, halblang u. kurz, 47.50, 37.50, 32.—, 26.75, 21.75, 15.25, 11.50, 9.75
 Herren-Handschuhe 36.—, 29.75, 21.—, 15.—, 14.83
 Damen-Strümpfe, schwarz, weiß, farbig, in Seide und Flor, 75.—, 55.—, 45.—, 36.—, 31.50, 27.—, 18.75, 15.75, 13.75, 9.—, 7.50, 7.35

Kinderstrümpfe in schwarz, braun u. weiß, 18.—, 14.50, 18.50, 12.50, 11.—, 10.50, 9.50, 8.50, 7.50, 7.—

Kindersöckchen in schwarz, braun u. weiß, 18.50, 11.—, 9.—, 8.—, 7.50, 6.50

Kindersöckchen, bunt mit Wollrand, 28.50, 27.—, 26.—, 24.—, 22.50, 21.—, 19.80, 18.—

Korsette, neueste Formen, in grauem Drell u. farbigen u. weißen anderen festen Stoffen, 98.—, 67.50, 55.—, 46.—, 37.50, 34.—, 33.—, 29.75

Künstler-Gardinen, 3-teil., 350.—, 310.—, 245.—, 210.—, 185.—, 165.—, 135.—

Gardinen (Esterware) 36.—, 32.—, 25.50, 22.50, 14.75, 9.50
 Tüll-Bettdecken, 1- u. 2bettig, 495.—, 375.—, 325.—, 295.—, 250.—, 180.—, 125.—

Garten-Tischdecken, gewebt, 165.—, 145.—, 115.—, 98.—, 65.—, 28.50

Künstler-Tischdecken, bedruckt, 195.—, 180.—, 165.—, 105.—, 59.—

Herren-Hemden, weiß u. bunt, 72.—, 68.—, 62.—, 59.—, 54.—, 45.—
 Herren-Macchohemden 68.—, 65.—, 58.—, 49.50, 45.—
 Herren-Einsatzhemden 96.—, 92.—, 68.—, 55.—, 48.—
 Herren-Macchosen 64.—, 56.—, 52.—, 45.—

Herren-Oberhemden, weiß u. farbig, 180.—, 125.—, 110.—, 88.—, 68.—
 Herren-Kragen in vielen modernen Formen 15.75, 12.75, 10.50, 9.50, 7.50, 6.50, 3.50

Hosenträger für Herren und Knaben 32.—, 26.75, 24.50, 21.50, 18.50, 16.50, 14.75, 11.25, 9.50, 8.75, 7.—, 3.90, 2.50

Herren-Socken in schwarz u. farbig, Paar 33.50, 29.50, 25.—, 19.—, 15.75, 12.50, 8.75, 7.—, 3.90

Krawatten in modernen Fassons 32.—, 29.50, 26.50, 21.50, 18.50, 13.50, 10.50, 9.50, 8.75, 7.25, 5.50, 3.25, 2.25
 Selbstdrucker in reiner Seide, Halbseide u. Kunstseide 38.50, 32.50, 26.50, 23.75, 22.50, 20.50, 19.75, 17.15, 13.75

Strickdrucker 32.—, 27.75, 24.50, 20.50, 18.—, 15.75, 14.25

Krawattenhalter, Kragen- und Manschettenknöpfe, Krawattennadeln

Sweater für Herren u. Kinder 56.—, 52.—, 45.—, 36.—, 32.—, 25.50, 24.—, 19.75

Sommer-Sweater-Anzüge, halsfrei, mit langem u. kurzem Arm, für jedes Alter

Zipfel, in Wolle u. Kunstseide gestrickt, 18.50, 13.50, 11.50

Taschentücher mit und ohne Kante in Batist und Leinen.

Damen-, Backfisch- und Kinder-Konfektion!

Blusen in Wolle, Seide, Crêpe de chine, Voile, Musseline 490.—, 410.—, 325.—, 195.—, 160.—, 125.—, 85.—, 60.—, 48.—, 35.—, 29.75

Kleider in Wolle, Seide u. Voile 1650.—, 1450.—, 1050.—, 850.—, 725.—, 640.—, 550.—, 345.—, 290.—, 195.—, 150.—, 125.—

Dirndl-Kleider für Damen u. Mädchen 375.—, 325.—, 250.—, 210.—, 200.—, 190.—, 170.—, 150.—, 140.—, 125.—, 105.—, 94.—, 82.—, 75.—, 68.—

Mäntel u. Jacken in Tuch, Seide, Kunstseide, Rips, Alpaka u. and. Stoffen 1050.—, 950.—, 875.—, 650.—, 450.—, 375.—, 210.—, 175.—, 138.—

Röcke in Wolle, Seide, Eoliene, Schotten u. Streifen, Leinen u. Rips, 525.—, 350.—, 240.—, 165.—, 120.—, 105.—, 85.—, 55.—, 35.—, 25.— Mk.

Telephon 172. Siebert & Weinert * Schweidnitz Burgstr. 12.

Waldenburger Zeitung

Nr. 106

Montag den 9. Mai 1921

Beiblatt

Die geplanten neuen Ortsfernpreisgebühren und die Auszeichnung der Gespräche durch den Jäger.

Das Reichspostamt schreibt uns: Der Entwurf des Fernsprechgebührengegesetzes sieht an Stelle der bisherigen Pauschalgebühr die Erhebung einer Einrichtungsgebühr, einer Jahresmiete, sowie von Gesprächsgebühren für den einzelnen Anschluß vor. Diese Gestaltung der Gebührenreihung entspricht nicht nur den Grundsätzen, wie sie in den Fernsprechverwaltungen anderer großer Länder bereits durchgeführt sind, sondern modernen wirtschaftlichen Ausführungen überhaupt, wonach solche Gebühren, die nur einmal oder nur einmal im Jahre in Betracht kommen, nicht mit den Kosten in einem Tropf geworfen werden sollen, die die fortgesetzte Wiederberührung einer Einrichtung durch den Gebraucher verursachen. Dem bei einer reinen Pauschalgebühr zahlte derjenige, der die Einrichtung minder oft benutzt als ein anderer, im Verhältnis zu viel, weil diese Gebühr, die wenigstens die Selbstkosten der Einrichtung decken soll, so hoch bemessen sein muß, daß auch die Ausgaben, die die Bielbemüter verursachen, in ihr Deckung finden. Wollte man deshalb den Fehlbetrag von 800 Millionen Mark, den der Fernsprechbetrieb juzzeit aufweist, dadurch wettmachen, daß man die Pauschalgebühr entsprechend erhöhte, so würde, da der Grad der Benutzung des Fernsprechers durch die Teilnehmer sehr verschieden ist, die schon jetzt vorhandene große Ungleichheit ihrer geldlichen Belastung sich noch mehr steigern. Der neue Tarifentwurf regelt statt dessen die Gebührenreihung so, daß alle Teilnehmer gleichmäßig zur Tragung derjenigen Kosten herangezogen werden, die für jeden von ihnen dieselben sind. Das ist der Materialaufwand. Eine variable Größe bildet dagegen die Ausgaben für die Gespräche.

Die Einrichtungsgebühr (von 200 M.) bildet eine Zahlung à fonds perdu. Sie ist also nur einmal zu leisten und soll der Verwaltung einen Teil bei der Herstellung der Anschlußleitung innerhalb des Hauses des Teilnehmers entzogenen Kosten für Baumstoffe und Arbeitslöhne ersetzen. In Wirklichkeit stellen sich diese Kosten durchschnittlich auf über 300 M. Dabei ist noch mit zu berücksichtigen, daß das verwendete Material sich zumeist nicht wieder benutzen läßt, wenn der Anschluß aufgegeben wird.

Für die Überlassung und Unterhaltung der Apparate, sowie für den Bau und die Instandhaltung der Sprechleitungen zahlt der Teilnehmer künftig als Jahresmiete die Grundgebühr, die den Selbstkosten der Post entsprechend, zwischen 280 M. und 700 M. schwankt und die nach der Größe der Ortschaften gestaffelt ist. Bei den Fernsprechanslagen, nämlich die Selbstkosten, je größer das Netz wird, weil dann immer mehr Aemter innerhalb des Kreises und zugleich immer kostspieligere Einrichtungen bei den Aemtern selbst geschaffen werden müssen, um den Vermittlungsdienst durchführen zu können. Bei allen Netzen mit mehr als 1000 Teilnehmern ist in die Grundgebühr ein Zuschlag von 20 M. mit eingerechnet, der das Aequivalent dafür bildet, daß in diesen Netzen künftig ununterbrochen Dienst abgehalten wird. Für Nachgespräche, die zurzeit 80 Pf. kosten, kommt dann nur noch die Gebühr für Tagesspräche zur Erhebung.

Die Ortsgebühren (von 25 Pf.) soll das Entgelt für die reinen Betriebskosten bar. Die Höhe dieser Kosten hängt von der Zahl der Teilnehmer und der Gespräche ab, sie wächst proportional der Menge der Gespräche, weil jedes Gespräch im Amt für sich behandelt werden muß und deshalb bei den Gesprächen der Bielbemüter nicht etwa eine Erwähnung an Betriebskosten dadurch eintreten kann, daß man sie massenweise abträgt. Tatsächlich kommen diese Gespräche der Verwaltung teurer als die übrigen, weil sie mehr Personal und ein Mehr an technischen Einrichtungen beanspruchen. Infolgedessen kann im Fernsprechbetrieb der Großverbraucher gegenüber dem Kleinverbraucher nicht etwa dadurch besser gestellt werden, daß man ihm einen Rabatt gewährt.

Die Zählung der Gespräche erfolgt beim Amt mit Hilfe eines halbautomatischen Zählers. Er wird von der Beamtin in dem Augenblick durch den Lastendruck bewegt, wo die beiden sprechenden Teilnehmer den Fernsprecher wieder auf die Gabel legen haben und demzufolge auf dem Amt in beiden Leitungen das Schlüsselzeichen durch Anlaufen der Schlüsselwähle erscheinen ist. Der Zähler tritt deshalb allemal da grundsätzlich nicht in Funktion, wo kein Schlüsselzeichen erscheint, wenn also der gewünschte Teilnehmer nicht anwaltet, oder die Amt führende Verbindungsleitung bestellt ist, oder wenn er anderweitig spricht. Da der Zähler immer nach beendetem Gespräch und dann nur einmal bewegt werden kann, ist es ausgeschlossen, daß eine Verbindung etwa doppelt gezählt wird. Aus demselben Grunde ist eine Fehlzählung nicht möglich, wenn sich die Beamtin einmal in der Zählerleitung bestellt und sich bei einer sogenannten Falschverbindung der angrenzende Teilnehmer, so hat er die Möglichkeit, die Zählung berichtigten zu lassen, indem

er Zug um Zug die Beamtin darum ersucht. Nach diesem Verfahren arbeiten tatsächlich schon jetzt alle die Wenzsprecher, die Grundgebühren und Einzelgesprächen zahlen. Dem der Gesprächszähler ist bei unseren Fernsprechämtern bereits seit Jahr und Tag in weitem Umfang in Gebrauch. Die Zahl der Falschverbindungen, die übrigens zum nicht geringen Teil auf die Teilnehmer selbst zurückzuführen sind, wird bei Einführung des neuen Tariffs merklich zurückgehen. Die in anderen Ländern in dieser Hinsicht schon seit Jahren gemachten Erfahrungen liefern den Beweis hierfür. Um die Teilnehmer jedoch davon zu schützen, daß der Gesprächszähler sie künftig gelegentlich mit einer Falschverbindung belästigt, sieht der neue Gesetzentwurf vor, daß ihnen von den durch das Amt ausgezeichneten Gesprächen vorweg 3, 4 oder 5 v. H. nicht angerechnet werden, je nachdem ihr Netz zu den kleinen, mittleren oder großen gehört.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Mai 1921.

Das Kreiskartell Waldenburg des Deutschen Beamtenbundes

hielt im "Försterhaus" in Dittersbach unter Vorsitz des Oberstadtholzretäts Schumann eine Vertreterversammlung ab, in der zunächst zu der inzwischen erfolgten vorläufigen Ortsklasseneinteilung Stellung genommen wurde. Im Kreise Waldenburg sind es 14 Orte, die in höhere Ortsklassen eingestuft wurden. Diese Gruppierung, die von dem Parlament unter Ausschaltung der Beamtenvertretung vorgenommen wurde, muß den allerschärfsten Protest der Beamten herauftreiben. Obwohl das Beamtensteuermensgesetz ausdrücklich die Anerkennung von Orten, die wirtschaftlich zusammengehören, zu einer wirtschaftlichen Einheit zuläßt, ist man schon bei der vorläufigen Gruppierung einzelner Orte des Kreises ganz willkürlich vorgegangen. Die Beamtenchaft des Kreises muß dazu Stellung nehmen, nachdem immer und immer wieder durch die Organisation die wirtschaftliche Einheit aller Orte des Kreises den maßgebenden Stellen gegenüber zum Ausdruck gebracht worden ist. Durch das Notgesetz ist keine Verhüting der Beamtenchaft eingetreten, im Gegenteil.

In der Aussprache wurde einmütig das Vorgehen der Regierung als schärfste Verurteilung und in Vorschlag gebracht: weitere Fühlungsnahme mit maßgebenden Vertretern aller Parteien, Besuche der einzelnen Ortskärtelle an die Behörden, Erhebung der Forderung, daß eine Kommission der Staatsregierung sich von den Verhältnissen des Kreises Waldenburg selbst überzeugt, und endlich die Veranstaltung einer großen Protestversammlung. Dieselbe soll als wichtige einflußsvolle Rundgebung nicht im Saale, sondern auf dem Marktplatz im Waldenburg am Sonntag vormittag erfolgen, um auch der Öffentlichkeit gegenüber zu zeigen, wie es um die Beamtenchaft und die Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen steht. Ferner ist die Vertreterversammlung der Aufficht, daß die Großorganisation weiter mit allem Nachdruck dafür eintreten muß, daß die Zahl der Ortsklassen auf höchstens drei beschränkt werden muß, wobei aber immer die alte Forderung nicht vergessen werden darf, daß es eine Berechtigung für die verschiedenartige Einrichtung überhaupt nicht gibt. Mit Recht beschworen sich die Beamten und Lehrer an den kleinen Orten, daß sie gegenüber den Kollegen in den Städten ungewöhnliche Zürcherweise zurückstehen müssen.

Die Vertreterversammlung stimmte einmütig beim bereits in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag des Vorsitzenden zu, daß das Kreiskartell fortan sich nur aus Ortskärtellen zusammensetzen soll. Die Vertretung der einzelnen Berufsgemeinden in dem Kreiskartell hört auf. Dem Zusammenschluß verschiedener zusammengehöriger Orte zu einem Ortskartell steht nichts im Wege, sondern er ist sogar erwünscht. Noch den vorgelegten Pläne dienten für den Kreis Waldenburg 13 Ortskärtelle in Betracht kommen. Soweit es noch nicht geschehen ist, ist die Gründung sofort in die Wege zu leiten. Wichtige Aufgaben erwachsen den Ortskärtlern schon durch die Arbeiten für die endgültige Ortsklasseneinteilung. Ferner haben die Ortskärtelle die Vorbereitung für die große Protestversammlung, zu der auch die Abgeordneten einschließen werden sollen, bald in die Wege zu leiten. Es soll eine machtvolle Rundgebung werden, an der kein Beamtin und Lehrer fehlen darf. Näheres wird durch die Presse bekannt gegeben.

* Die zweite Lehrerprüfung bestand der an der hiesigen evangel. Kreuzschule amtierende Lehrer Erich Wagner mit gutem Erfolge. Die Prüfung fand unter Voritz des Oberregierungsrats Buth statt.

= Eine Volksmission wurde in der Zeit vom 30. April bis 9. Mai in der hiesigen katholischen Pfarrkirche von den Franziskaner-Patres Julian, Johannes, Gorgonius und Gottfried abgehalten. Das Gotteshaus verfügte bei den Predigten und Andachtshunden, die in diesen Tagen stattfanden, die aus der Pfarrgemeinde und darüber hin-

aus erschienenen Gläubigen beider Geschlechter, aller Stände und aller Altersstufen kaum zu fassen, galt es doch, in diesen geheiligten Stunden in dem Wirkraum unserer Zeiten sich wieder lebens-, arbeits- und gesetzesmäßig zu machen. Die von den genannten Patres gewöhnlich am Vormittag, Nachmittag und Abend gehaltenen Predigten waren von tiefergehender Wirkung. Gekrönt wurde die segensreiche Missionszeit am Sonntag abend mit einer feierlichen Schlussohrigkeit, an welcher auch die katholischen Körperorganisationen und die kathol. Vereine mit ihren Fahnen teilnahmen. Vater Julian schloß seiner Predigt, die noch einmal eine Mahnung zum treuen Festhalten an der Kirche war, den Dank an den Seelsorger der Gemeinde, Kanonikus Gans, für den Auftritt der Missionsschwestern nach Waldenburg an, worauf den Gläubigen der päpstliche Segen erteilt wurde. Kanonikus Gans richtete sein Dankgebet zu Gott, der der katholischen Gemeinde in diesen Tagen so reiche Gnaden zuteil werden ließ. Wämbsen Dank sprach er dann den Missionaren für ihre schwere und aufreibende Arbeit aus. Er dankte dem Kirchenchor für die Verherrlichung der Gottesdienste und der gesamten Gemeinde für die rührige Beteiligung an der Mission. Aber auch jener aus der kathol. Pfarrgemeinde war nicht vergessen worden, die im Kriege ihr Leben für das Vaterland gelassen. Auf zwei von dem Schöpfer der Pietà, Bildhauer Simon in Neisse, geschnittenen gothischen Tafeln, die in der Grabeskapsel angebracht sind, sind ihre Namen eingetragen. Die beiden Gedenktafeln erläuterte Kanonikus Gans für enthüllt. Zugleich vertrieb er auf die unter dem Missionskreuz errichtete Pietà, die ja auch dem Gedenken unserer gefallenen Krieger geweiht sei und die trauernden Angehörigen unserer Heldensohne an die Ergebung in den Willen Gottes gemahne. Vom Chor erlangte darauf unter Kantor Seubelk's Leitung der ergreifende Bruno Stein'sche a capella-Chor "Inmitten wir im Leben sind vom Tod umschlungen". Nach den heiligen Klängen des Te Deums und dem hl. Segen trug der Kirchenchor zum ersten Male das sehr stimmungsvolle, durchkomponierte Marienlied "Gnadenmutter, höre mich" von Prof. Jos. Rennert jun. vor. Der Morgenottesdienst am heutigen Montag war den Verstorbenen unserer kath. Pfarrgemeinde gewidmet.

□ Der Verein für Naturkunde veranstaltet am Pfingstsonnabend einen vielversprechenden Ausflug. Die Mitglieder, Angehörige und Gäste versammeln sich zur Abfahrt 5.15 Uhr früh auf dem Bahnhof Dittersbach. Die Fahrt geht bis Ketschendorf. Von hier aus Wanderung nach Altenberg, Besichtigung des Altenbergwerks und der "Großen Fassgeige". Weitermarsch nach Ober Lauffung zum Besuch der Marmort- und Kalkwerke Schirnhäusl. Gemeinsames Mittagbrot im "Schwarzen Adler". Weiterwanderung nach der Rosenbaude und Fannowitz. Rückfahrt 5.27, an Dittersbach 6.41 Uhr. Die Bahnfahrt wird als Gesellschaftsfahrt unternommen und vom Vorstande bezahlt. Preis 5.50 M. Meldungen werden bis 11. d. Mts. an den Vorsitzenden, Lehrer Fagisch (Dittersbach), erbeten.

Der katholische Lehrerverein von Waldenburg und Umgegend veranstaltete in der "Preuß. Krone" in Weißstein seit dem Kriege zum ersten Male wieder eine Jubiläumsfeier, die den Mitgliedern Hartwig (Weißstein), Klenner (Nieder Salzbrunn) und Opitz (Altawasser) galt, die vor einiger Zeit auf eine 25jährige Antitänigkeit zurückblicken konnten. Die Beteiligung an der Feier, die von einem besonderen Festausschuß vorbereitet worden war, war eine überaus zahlreiche. Ein Männerchor, unter Leitung des Vereinsleitermeisters, Lehrer Falkmann, beglückte die Jubilare. Nach bewilligten Worten des ersten Vorsitzenden, Lehrer Wunsch (Waldenburg), feierte Lehrer Siegert in bedeckter Weise die Jubilare, ein Lebensbild derselben entweder und der großen Bedeutung der Lehrerarbeit als Erzieher gedenkend. Lehrer Kleinwächter feierte die Gattinnen der Jubilare, sein Hoch den Damen widwend. Namens der Jubilare brachte Lehrer Hartwig den Dank derselben für die Ehre und die schöne Veranstaltung zum Ausdruck, mit einem Hoch auf das weitere Wachsen und Blühen des Vereins schließend. Der rührige Festausschuß hatte für eine weitere schöne und reichhaltige Ausgestaltung der Festfeier Sorge getragen, Männerchor und Einzelgefangen von Lehrer Ulram und Frau, sowie des Lehrers Hornig, Klavierbegleitung, Gesang, humoristische Darbietungen, Vorführung eines Kärtchenabendes, einer Scherzerlösung und die Aufführung eines von Lehrer Kleinwächter (Waldenburg) verfaßten Einakters ließen die schönen Stunden des harmonischen Festes nur allzu schnell verstreichen. Alles in allem eine Jubiläumsfeier, die allen Teilnehmern noch lange in lieber Erinnerung bleiben wird.

* Evangelischer Kinderchor Ober Altawasser. Der Bunte Abend des Evangel. Kinderchors Ober Altawasser brachte einen Reinertrag von 320,40 M. Zum allzeitigen Wunsch findet eine Wiederholung der Aufführung am Donnerstag den 12. d. Mts., abends 19 Uhr, im Gasthof "zum weißen Ross" in Altawasser statt. Billets für dazu haben bei Frau Dr. Hauff und in der evangel. Oberschule. Der Reinertrag steht in die Kasse des Evangel. Frauenvereins.

* Bunter Abend. Der glänzende Erfolg des Buntens Wends in Hermsdorf veranlaßte die "Concordia",

einen zweiten Abend morgen Dienstag den 26. d. M. abends 18 Uhr, im Saale der "Herberge zur Heimat" zu geben. Das Programm ist recht vielseitig zusammengestellt. Besonders seien daraus erwähnt: die musikalischen Darbietungen, ein "Gardas, Chinesentanz, Zwiesgespräch (von Plaut), das futuristische Gemälde (von Coode) und "Hector", ein lustiges Intermezzo in einem Alt. Kurt Badelt hat die Einstudierung der Länge übernommen; die Theaterregie selbst liegt bei Otto Heinrich in besten Händen, der auch mit einigen Solovorträgen (nach Plaut und Salter) auftritt wird. Wer sich gute Plätze sichern will, bewege den Vorverkauf bei Anna Schmidt, Bierwengeschäft, Freiburger Straße und Ha. Koch, Friedländer Straße und Verkaufsplatz. Die Abendkasse ist geöffnet von 17 Uhr an. (Räheres siehe Inserat in der heutigen Nummer unserer Zeitung.)

Z. Nieder Salzbrunn. Der Turnverein "Vorwärts" (D. L.) hielt am Sonnabend im "Goldenen Reiter" seine gut besuchte 34. Generalversammlung ab. Aus den Jahresberichten der Vorstandsmitglieder ist zu entnehmen, daß am Schlusse des Jahres dem Verein 129 Mitglieder und 8 Ehrenmitglieder angehören. Im vorigen Jahre wurden 87 Turnkunden abgehalten; der Gesamtbetrag betrug 861. Der Kassenbericht weist eine Einnahme von 3602,93 M. und eine Ausgabe von 3339,34 M. auf. Das Vereinsvermögen beträgt 1386,60 M. Als 1. Vorsteher wurde Doktorarzt Dr. Thiel und als Stellvertreter Lehrer Bodnig, als 1. Turnwart Melzer und als Stellvertreter Schöber gewählt. Ferner wurden gewählt als Turnwart für die Feuerwehrabteilung Lehrer Bodnig, als Schriftführer G. Hanckow, als Stellvertreter Krause, als Kassierer Richard Schmidt, als Beimgarnde Fischer und Scholz, als Büchentwart Wolf, als Kassenrevisor Guder son, und Krieg sen. Als Betriebsordnungen wurden Tel. Schmidt und Tel. Bergau, ferner als Abteilungsturnwart Porzellanmaler Hüter gewählt. Zu dem am 28. Mai in Breslau stattfindenden Kreisturntag wurde als Delegierter der Vorsitzende A. Thiel gewählt.

Aus der Provinz.

Breslau. Raubüberfall. Am letzten Sonnabend ist auf der Neuborsigstraße ein Raubüberfall ausgeführt worden. In das Konto des Inhabers eines Geschäfts für Handwirtschaftliche Geräte traten unbemerkt 3 junge Burschen ein und überfielen den Inhaber des Kontors. Sie schlichen sich an den älteren Herrn unbemerkt heran und hielten ihm von hinten die Augen zu, versekten ihm Schläge auf den Kopf, durch die der Mann etwas betäubt worden ist. Dann stießen sie ihm einen Knübel in den Mund, um das Schreien zu verhindern, und banden ihn an Händen und Füßen, wachsend sie ihm seine Bartschaft von etwa 1000 Mark und eine goldene Uhr entwendet hatten. Mittels des aufgesuchtenen Geldschlüssel machten sie sich sodann daran, den Geldkram zu öffnen und auszuplündern. Aber dabei sind sie offenbar gefangen worden, sie haben die Geldschlüssel mit sich genommen und sind spurlos verschwunden. Den Kontor-Inhaber fand man hilflos im Raum vor und befreite ihn aus seiner Lage.

Bollenhain. Der Schatz im Ofen. Ein Elektromonteur, der dieser Tage in Giesmannsdorf im hiesigen Kreise eine Werkstatt fertiggestellt hatte, räumte das Zimmer sein Inventar wieder auf und wollte den Unrat in den Ofen stossen und verfeuern. Das gelang ihm aber nicht, denn im Ofen steckte schon ein unsongreiches Paket. Schon wollte er seinen Lehrer mit dazu fragen und das ganze anhängen, da beharrte er sich im letzten Augenblick noch eines anderen, nahm das Paket heraus und durchsuchte es. Und siehe da, es stellte sich heraus, daß er einen großen Fund gemacht hatte. Das Paket enthielt 63 000 M. Geld — die Ersparnisse der Be-

On unser Handelsregister A. Bd. I. Nr. 18 ist am 4. Mai 1921 bei der Kommanditgesellschaft „A. Leisner, Waldenburg“ eingetragen: Kunstmaler Otto Ulbrich in Waldenburg ist mit Wirkung vom 1. Januar 1921 ab als persönlich haftender Gesellschafter ausgeschieden. Die Gesellschaft wird unter den übrigen Gesellschaftern mit der Maßgabe fortgesetzt, daß alleiniger, persönlich haftender Gesellschafter der Chemiker Walter Friedrich in Waldenburg ist.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Nieder Hermsdorf.

Bon der hiesigen Gemeinde wird ein

Turnhallen-Kastellan

zum möglichst baldigen Amttritt gesucht. Die Stelle bietet einen Nebenerwerb für verheirateten Kriegsverletzten oder sonstigen Invaliden.

Bewerbungen sind im hiesigen Gemeindebüro anzubringen. Nieder Hermsdorf, 3. 5. 21. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Es ist bei mir mehrfach darüber Beschwerde geführt worden, daß Bäder, Vorloshändler und Barbier während der Sonntagsruhe Waren über die Straße verkaufen, deren Handel in dieser Zeit nicht zugelassen ist.

Zur Bekämpfung von Beiträgern mache ich die beteiligten Gewerbetreibenden hierdurch darauf aufmerksam, daß in nächster Zeit eine strenge Kontrolle der in Betracht kommenden Geschäfte stattfinden wird.

Nieder Hermsdorf, den 2. 5. 1921. Der Amtsverwalter.

spesiente, die diese während des Krieges und noch davor gemacht hatten. — Das dortige Finanzamt wird mit Interesse von diesem Fund Kenntnis genommen haben.

Jauer. Aus 6½-jähriger Gefangenenschaft heimgekehrt ist Dr. Kurt Meyer, ein Sohn des Steinbruchbesitzers M. hier. Auf dem russischen Kriegsschauplatz geriet Dr. Meyer am 28. Oktober 1914 in Gefangenschaft. In dieser wurde er nach Sibirien gebracht, wo er in der Nähe von Wladivostok weilte. Der Heimtransport erfolgte von Wladivostok aus über Hongkong-Singapore-Treest.

Löwenberg. Behinderter Abbau von Steinkohle. Die Steinkohlenlager bei Groß Waldditz, Kreis Löwenberg können vom Bund Niedersächsischer Industrieller nicht ausgebaut werden, weil nach dem allgemeinen Berggesetz die Aufsuchung und Gewinnung der Steinkohle allein dem Staat zusteht. Jetzt sollte der Staat das Recht zur Gewinnung der Steinkohle auch an andere Personen durch Gesetz übertragen können. Ein solches Gesetz ist aber bisher nicht ergangen. Ein preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe schweben zurzeit Erwägungen, ob man in Hinsicht auf die allgemeine Kohleknappheit gesetzliche Maßnahmenbestimmungen für Niedersachsen erlassen soll. Der Bund berücksichtigt, eine Eingabe an das preußische Handelsministerium und an das Reichswirtschaftsministerium zu richten, daß der Abbau in Niedersachsen freigegeben wird. Hierdurch wäre die Möglichkeit gegeben, den bestreiten wichtigen Fund bei Groß Waldditz weiter zu erschöpfen.

Brieg. Eine halbe Million Mark gestiftet. Der hier verstorbenen Amtsgerichtsrat Heidrich, ein geborener Brieger, hat der hiesigen Stadt eine Stiftung hinterlassen, wie sie in solcher Höhe bisher kein Krieg noch nicht aufgetreten ist. Die Gräfchaft beziffert sich auf rund 500 000 M., deren Zinsen zunächst zum Teil seiner Witwe, zum Teil dem hiesigen Marktfeststift zugeschenkt werden. Nach dem Tode der Witwe werden die Zinsen unserer Stadt zu dauernder Verschönerung durch Erhaltung architektonisch hervorragender Bauten zufließen. Die Stadtvorstande-Verhauptung nahm in ihrer Sitzung am Mittwoch mit warmer Dank die Stiftung an und ehrt das Andenken des Testators durch Erheben von den Söhnen.

Sport und Spiel.

Waldenburger Sportverein.

Man schreibt uns: Am Himmelfahrtstage weiste die 1. Elf und die 3. Elf des Waldenburger Sportvereins 1909 in Schweidnitz, um mit der 1. und 2. Mannschaft des Vereins für Majenspiele ein Freundschaftsspiel auszutragen. Die Waldenburger Mannschaften zeigten sich ihrem Gegner wohl und ganz gewachsen und gelang es beiden Mannschaften, mit 4:0 zu gewinnen. Besonders freudig wurde das Resultat der 2. Mannschaft begrüßt, gelang es doch dieser, einen querannten spielsarken Gegner niederrzurüttigen.

Die 1. Elf des Sportvereins trat den Majenspielern in der heutigen neuen Ausstellung gegenüber und hat sich dies glänzend bewährt. Dieses Wettspiel sollte der Vereinsleitung den Beweis erbringen, daß die Mannschaft wieder auf der alten Höhe angelangt ist. Der Verein besitzt nunmehr wieder eine Mannschaft, welche in ihrer heutigen Ausstattung zu den schönsten Hoffnungen für den kommenden Sonntag wie auch für die Wettkämpfe an den Pfingsttagen berechtigt.

Wie der Vereinsleitung des Waldenburger Sportvereins 1909 in letzter Minute bekannt wird, ist das Erscheinen der Mannschaft des Reichswehr-Infanterie-Regiments Nr. 61 aus Breslau sehr in Frage gestellt. Um aber der hiesigen Sportgemeinde ein erträgliches Fußballwettspiel vorzutragen, hat sich die 1. Mannschaft des Sportclubs Oels ungemessen. Dieses Wettspiel steht um 18 Uhr. Die Oelsche Mannschaft stellt für Repräsentationspiele ältere Spieler zur Verfügung und gilt z. B. als die stärkste Elf im Bezirk Mittelschlesiens. Gollie die Reichswehr-

mannschaft noch erscheinen, so wird dieselbe gegen die 2. Mannschaft des W. S. V. antreten. Wir weisen nochmals auf die Wettspiele an den Pfingsttagen hin, an welchen am 1. Feiertage Sportklub "Sturm" Breslau und am 2. Feiertage der Gaumeister von Frankenstein unserer 1. Elf gegenüberstehen wird. Weiteres wird noch durch Inserate in den Tageszeitungen bekanntgegeben werden.

Am Sonntag den 8. d. M. hatte der Waldenburger Sportverein 1909 drei auswärtige Fußballmannschaften verpflichtet. Nachmittags 1 Uhr standen sich die 1. Jugendmannschaft des Landeshuter Sportvereins und die 1. Jugendmannschaft des W. S. V. gegenüber. Nach 20 Minuten wurde das 1. Tor durch die Gäste erzielt und mit 1:0 geht es in die Pause. Nun wandte sich aber das Blatt, und nach schönem Zuspiel war das Resultat auf 1:1 gestellt. Doch damit nicht genug, gelang es doch unseren jugendlichen Spielern die Torschüsse auf 3 zu erhöhen, und bei dem Stand von 3:1 für Waldenburg erlöste der Schlusspfiff.

Um 18 Uhr standen sich die ersten Mannschaften des S. C. S. Oels und des W. S. V. gegenüber. Die einheimische Mannschaft griff während der ersten Zeit mächtig an, und gelang es deshalb, den ersten Treffer zu buchen. Ein Eigentor unserer Mannschaft schaffte den Ausgleich. Den unerträglich spielenden Gästen gelang es bis zur Pause, noch ein zweites Tor zu erzielen. Hätte bis zur Pause das Spiel einen ausgeglichenen Charakter getragen, so würden die Gäste jetzt sicherlich überlegen, und es gelang diesen, noch zwei weitere Tore zu buchen, und stellten so das Resultat auf 4:1 für Oels.

In den Reihen der Oelscher Mannschaft stand auch ein altes Mitglied des Waldenburger Sportvereins 1909, Herr Gründmann, welcher unenormen Stärke ein unüberwindliches Hindernis darstellte. Die Mannschaft der Gäste führte ein gutes ausgewogenes und ruhiges Spiel vor, während die W. S. V.-Mannschaft sehr zerschlagen spielte und ein gutes Zusammenspiel vermissen ließ. Ein Tor beim W. S. V. Tormann und Befreiung.

Als drittes Spiel wurde das der Reichswehr-Infanterie und W. S. V. II ausgetragen. Während der ganzen Spielzeit standen sich zwei gleichwertige Gegner gegenüber, und dementsprechend war auch der Spielverlauf. W. S. V. hatte mit 3:2 die Führung und den Sieg errungen.

Ein vorzügliches Rezept bei schlechtem, unreinem Teint!

Von Dr. med. Dr.

Schlechter und unreiner Teint ist wohl der am häufigsten vorkommende Schönheitsfehler. Es bilden sich nämlich vorwiegend beim männlichen, wie auch beim weiblichen Geschlecht, am häufigsten in der Entwicklungsepisode, Pickel, Wusteln, Wimmerlin, Minzeln und Eczeme. Diese Schönheitsfehler, die naturgemäß jedes Gesicht entstellen, werden besonders vom weiblichen Geschlecht heftig, aber leider meist ohne Erfolg bekämpft. Vortrefflich beruhigt sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Zucker's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Wurst, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst dicke Schäum, läßt ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dicke wie Brei, Salbe oder Sirup und trage ihn dann leicht ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hauteilen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schaden genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleibt. Morgens entweicht man ihn mit etwas Wasser, wäscht ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frönen, sonst mit einem weichen Tuch. Nachher steig die Haut mit Juckloch-Creme nachbehobeln. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in Kürze neue, reine und gesunde Haut und verjüngt um Jahre. Jucker's Patent-Medizinal-Seife und Juckloch-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie.

Heller Sommer-Anzug

für mittlere Figur, wie neu, gute Friedensware, zu verkaufen.
Birkholzstr. 1, 3 Treppen.

Fußbodenlackfarben.

Lack, Firnis, Terpentin,
reine, gute Ware,
unter Garantie für Haltbarkeit
und schnelles Trocknen.

Kalkfarben.

Pflanzenleim, Tafellack,
Schlemm-Kreide, Gips,

Schablonen,

Pinsel, Bürsten

kaufen Sie gut und preiswert
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.



MAGGI's Würze

in

Originalfläschchen Nr. 6

besonders vorteilhaft. Man füllt daraus das kleine Maggi-Fläschchen selbst nach und hat außer Geldersparnis auch noch die Garantie d. Echtheit.

Achtung

auf unversehrten Plombenverschluß.

und mit seinem Worte Karins gedenkend, „Ich wäre es auch, selbst wenn sie zu vornehm wäre, mich Mutter zu nennen.“

„Was denkt Du von mir, Mutter“, sagte Heinrich lächlich und nahm seiner Mutter Haupt in seine Arme, an seine Brust, dahin, wo vor einigen Stunden Karins blonder Kopf gewohnt hatte, „ein Weib, das Heinrich Freimann liebt — und ich nehme mir eins, das mich auch liebt —, liebt auch seine Mutter. Gute Nacht!“

Er erhob sich und ging stolz und aufrecht in sein Zimmer.

Elstes Kapitel.

Gräfin Karin von Burlow an Heinrich Freimann.
Lieber Heinrich!

Ich kann nicht anders, ich muss Ihnen diesen Brief schreiben. Ich habe lange mit mir gekämpft und gebürgt, aber es muss sein, ich darf und will Sie nicht täuschen, und ich hoffe, daß Sie mich verstehen werden und mich nicht allzu sehr verdammen von das, was ich verschuldet.

Ich log nicht, Heinrich, als ich Ihnen gestern sagte, daß ich Sie liebe, und was ich Ihnen gestern nicht eingestand, das will ich Ihnen jetzt anvertrauen — ich liebe Sie schon lange, wenn auch mir selbst unbewußt, und es macht mich unendlich stolz und glücklich, daß Sie mich Ihrer Liebe für wert gehunden haben. Aber Sie kennen mich nicht, wie ich wirklich bin, Sie wissen nicht, daß ich viel schwächer, feiger, viel abhängiger von Neuerlichkeiten bin, als es dem Anschein hat. Ich würde niemals eine Hausfrau werden wie Ihre gute Mutter, die ich liebe und verehre, ich würde nie die sorgende, milchende Herrin Ihrer Untergebenen und Arbeiter sein können, nie ehrles, tätiges Interesse nehmen an den wohltätigen Schöpfungen Ihrer Mutter. Ich würde nie ganz frei werden von den Vorurteilen und Gewohnheiten, die mir Geburt und Erziehung eingeimpft haben.

Sagen Sie nicht, daß das alles Kleinigkeiten sind, die durch Liebe überwunden werden können. Gerade Kleinigkeiten herrschen im täglichen Leben, und an den Nabelschnüren der Alltäglichkeit hat sich schon manche große Liebe verblüft. Ich würde Sie enttäuschen, Heinrich, Sie würden unzufrieden sein, mich weniger lieben, und das ertrage ich nicht. Das langsame Absterben der Liebe, Ihrer Liebe, das wäre weit qualvoller als eine Trennung jetzt. Jetzt bleibt uns die Erinnerung an die heilste, schönste Stunde unseres Lebens, und kein Schatten kann diese Erinnerung trüben. Ein Vereinanderlöszen später, wenn wir uns vielleicht ungänglich weh getan und uns gequält haben, das wäre für mich das Ende überhaupt, denn dann hätte ich nichts mehr, nicht einmal eine Erinnerung an unsere Liebe, und die will ich behalten. — Weil ich das alles fühle, lange schon, weil ich weiß, daß ich nicht hinaus kann über mich, darum habe ich mich gestraußt und gewehrt, als ich die Liebe zu Ihnen in meinem Herzen erwachen sah, und nun bin ich gestern doch unterlegen, und dadurch habe ich eine Schuld gegen Sie auf mich geladen. Sie hätten nie erfahren dürfen von meiner Liebe. Über nun ist's zu spät, und ich kann Sie nur um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen etwas versprach, was ich nicht halten kann, für jede schwere Stunde, die ich Ihnen bereitet. Sie werden den Schmerz, den ich Ihnen heute zufüge, überwinden, Heinrich, und vielleicht wird Verachtung für das oberflächliche Weltbild, Karin Burlow, Ihnen das Überwinden leicht machen. Mir wird das Überwinden schwerer werden, denn ich habe keine Arbeit, die mir hilft, und keine Mutter, die mir zur Seite steht — ich bin ganz einsam. Aber trotz allem ist es besser, daß ich jetzt ehrlich gegen Sie bin, als daß

ich Ihr ganzes Leben zerstöre und das Ihrer Leben Mutter mit, der ich sicher keine Tochter nach Ihrem Herzen sein würde. Verzeihen Sie mir, Heinrich, und versuchen Sie ohne Hoff zu denken an Ihre Karin Burlow.

Heinrich Freimann an Gräfin Karin Burlow.

Meine geliebte Karin!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief und das große Vertrauen, das Sie zu mir haben, und das aus jeder Zeile spricht, obgleich Sie denken, Anderes, Abschreckendes auszusprechen. Aber ist ich Ihnen die Erklärung schuldig, daß ich Ihnen lieber Augen in Augen auf Ihren Brief mündlich geantwortet hätte. Zwei Gründe sind's, die mich davon absehen lassen: ich will mich nicht heimlich mit Ihnen treffen, nicht auf ein zufälliges oder verabredetes Begegnen warten, ich möchte Sie erst wiedersehen, wenn alles zwischen uns, auch zwischen Ihrem Vater und uns, klar ist, und ich will nicht, daß eine persönliche Aussprache mit mir Sie in irgendeiner Weise beeinflusst. Sie sollen nur meinen Brief lesen — prüfen und entscheiden. Dieser Entscheidung denke ich mich, mag sie zum Glück führen oder — mich zur Einsamkeit verdammen. Das Mitleid mit dem einsamen Mann aber darf auch nicht bei Ihrer Entscheidung ins Gewicht fallen. Sie kennen mich und wissen, daß ich weder sentimental bin, noch weiblichig werde.

Ihr Brief ist so ganz Sie, meine teure Karin, daß ich darum doch dabei bleibe: Sie sind mein! Was wollen die Vorurteile sagen, die Sie ausüben? Gewiß, Sie sind eine Aristokratin von Geburt, ich bin aus schlichter Familie, durch eigene Kraft geworden, was ich bin — ein aufrechter Mann. Karin, das ist auch etwas wert, ich möchte nicht täuschen mit irgend einem der Aristokratien, die Sie kennen, die Sie vielleicht geliebt und zum Weibe begehrt haben! Ich will es nicht wissen, wie oft diese Frage schon an Sie gerichtet wurde — aber doch Sie unvermählt blieben bis jetzt, das sagt mir doch, daß Sie, die Sie andere Rückstichen nicht zu nehmen hatten, diese Männer nicht lieben. Und mich, Karin — lieben Sie. Sie liegen ja nicht, Sie können gar nicht die Unwahrheit sagen. Und ich liebe Sie, Sie selbst, so wie Sie sind — mit allen Ihren Fehlern, ja — um dieser Fehler und Schwächen willen, gerade, darum liebe ich Sie! So kleinlich können Sie nicht denken, daß wir darum auseinandergehen sollen, daß Sie Ihre Vorurteile verschütten. Diese Vorurteile werden vergehen wie Schnee in der Mittagssonne, wenn Sie mein Weib sind, wenn wir täglich sehen, was wir einander haben in der großen, gewaltigen Liebe, die eine höhere Macht in unsere Herzen gelegt hat. Sie sprechen von der „Hausfrau“, die Sie nicht sein können. Ach, Karin, wie sehr wenig kennen Sie sich, wie unendlich niedrig schämen Sie sich ein! Gerade weil Sie eine stolze Tochter eines stolzen Geschlechtes (ich hasse das Wort Aristokrat) sind, darum werden Ihnen die Pflichten des Hauses, dessen Herrin und dessen Ehre Sie sind, weilig sein. Bedenken Sie doch, Karin, welch ein heiliges Amt es ist, die Würde eines Hauses — sei es ein hohes, sei es ein niedriges — zu repräsentieren. Nicht der Name Gräfin Burlow oder Frau Freimann gibt diese Würde, sondern die Persönlichkeit, der Stola, den Sie selbst in diese Würde legen, und die Sie hüten, damit sie unangetastet bleibt. Aber das — das kommt erst alles mit der Zeit, meine geliebte Karin, ich bin nicht der Mann, der von der ihm soeben angetrauten Frau verlangt: du sollst nun eine „gute Hausfrau“ sein, und ich bin weiblichig genug, zu denken, daß Sie in anderer Weise als meine gute, alte Mutter mein Haus führen und repräsentieren werden. (Schluß folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 106.

Waldenburg den 9. Mai 1921.

Ed. XXXVIII.

Foldes Opfer.

Roman von M. Knecht-Schönau.
Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

Den 1. Mai 19 .

Hat Gott mein Flehen erhört? Ist das das erbetene Wunder? Oder ist's nur ein Aufschub, ein Waffenstillstand vor dem letzten verzweifelten Kampf?

Der Baron ist plötzlich abgereist. Ins Bad, nach Gastein! Seine angegriffenen Nerven hätten diese Abreise gebieterisch gefordert. Auch mir würde eine Pause, eine Erholung gewiß erwünscht sein.

„Ungänglich nötig!“ — Also kein Wunder! — Nur ein Waffenstillstand.

Aber ich lasse mir die Hoffnung nicht rauschen, daß dennoch vorher etwas geschieht, das mir das letzte erspart. Sechs Wochen ist eine lange Zeit, was kann da nicht alles passieren.

Ich werde arbeiten. Kopfarbeit ist Herzensmedizin. Wenns mir nicht so öde in meinem Kopf aussehen möchte! Ach was, zum literarischen Handwerk wirds schon noch reichen. Also frisch daran! —

Den 9. Juni 19 .

Nein, auch dazu reichts nicht mehr. Zurück, zurück, und immer wieder zurück, was ich in der letzten Zeit geschrieben habe. Habe ich's verlernt, zu schildern, zu plaudern? Oder durch irgend etwas, mit selbst unbewußt, mit die Kunst der Redaktion verschärft? Hat eine andere, eine bessere meinen Platz dort eingenommen, mich verdrängt in der Zeit, wo ich an dem Läufspiel schrieb?

Nur ein paar Humoresken, die ich vorher entworfen und jetzt nur beendet, bin ich losgeworden. Aber was will dieses Honorar bedeuten gegenüber der lativinenartig wachsenden Goldnot?

Wir leben wie die Tagelöhner, jeder sucht zu verdienen, Hans gibt Privatstunden, Elsriede bemalt Notizbücher und Portemonnaies für ein hiesiges Galanterietwarengeschäft und Vater markiert sich weiter mit der Schreibmaschine. Und das Resultat aller dieser Bemühungen? Ein Hungerlohn.

Den 18. Juni 19 .

In den nächsten Tagen fahrt der Baron zurück. Eine Karte aus München meldete mir seine bevorstehende Ankunft.

Diese leichte Wartezeit hat mich mürbe ge-

macht. Ich kann das Elend zu Hause bald nicht mehr mit ansehen. Vaters Schmerz stiekt mich an und drückt mich vollends nieder.

Wie oft ertappe ich ihn dabei, wie er heimlich die Tränen aus den Augen streicht, Gott, wie mir diese müden, ewig von geröteten Lidern umgebenen Greisenäugen weh tun.

Und wie mirs ins Herz schneidet, wie mit tausend Messern, wenn ich unser Vorchen betrachte. Das Kind weint dahin wie ein blasses Nosenknöpfchen, das keine Sonne, keine Pflege hat.

Und zu wissen, das alles könnte sofort anders sein, wenn ich nur wollte, wenn ich —

O Gott, härter ist wohl noch niemand versucht worden, als ich es täglich, ständig werde!

Eberhard, wenn Du wüßtest, was ich leide, wie furchtbar der Kampf ist, in den mich Gott geführt hat.

Gott? Ja kann man denn noch an einen Gott im Himmel glauben, wenn man so erbarmungslos gequält wird, wie ich? —

Den 22. Juni 19 .

Nun hat sich Gretes Prophezeiung erfüllt. Ich habe alle Hoffnungen fahren lassen und bin eingetreten durch die Pforte, durch die es kein Zurück gibt und durch die mir Eberhard nie und nimmer folgen kann. Die Tür ist zugeschlagen hinter mir und hat mich geschieden von allem, was mir lieb und wert, was mir heilig war. Unwiederbringlich verloren — Unschuld, Liebe und Ehre, und gewonnen —

O dieser Ekel vor dem Weiterleben! —

Den 16. Juli 19 .

Weshalb nur suche ich immer wieder dieses Tagebuch hervor? Welche geheimnisvolle Macht zwinge mich dazu, meine Empfindungen darin niedergeschrieben, jetzt noch, nachdem doch alles vorüber, jetzt, wo jeder Gedanke an Eberhard Ekel ist?

Aber ich muß, muß, werde geschoben, gedrängt dazu, wie von unsichtbaren Händen. Und doch kann ichs nicht! — Soll ich das Buch, das bisher nur meine reinsten Gedanken, meins treue Liebe, mein ehrlichstes Wollen und Streben widerspiegeln, bestudeln mit den Aufzeichnungen meines jehigen Lebens?

O, daß man weiterleben kann nach solcher Erfahrung und mit diesem Ekel in der Brust vor der Welt und — vor mir selber! — Und

— nur den einen Trost: Gut, daß mein Mütterlein das nicht erleben mußte! —

— O Mutter, Du schlafst gut! — Wer mit Dir schlafen könnte! —

Den 12. August 19 . . .
Das Lustspiel ist fertig und bereits beim hiesigen Residenztheater eingereicht. Der Baron hofft viel davon, ist vom Erfolg felsenfest überzeugt.

Und das ist gut, denn einen Zweifel am Erfolg könnte ich selbst nicht ertragen. Dazu war das Opfer, das Kaufgeld, denn doch zu groß. Schon der Gedanke an einen Misserfolg könnte mich wahnsinnig machen. —

Den 25. August 19 . . .

Das Stück ist angenommen! Der Baron in strahlender Laune. Daheim bei mir eitel Glück und Sonnenschein. —

Nur möchte ich mich verkriechen im dunkelsten Winkel, um die Schamröte meiner Wangen zu verbergen und den Verzweiflungsschrei meines Herzens zu ersticken. Stundenlang irre ich in den Wäldern umher oder sitze hinter verriegelter Tür in meinem Schlafkämmerchen. Ich kann die strahlenden Augen meines Vaters nicht ertragen, die so voller Stolz und Glück auf mir ruhen.

Alter Mann, wenn Du ahnst, auf wen Du stolz bist, Du stießest mich noch heute aus dem Hause. Doch das hab' ich mir geschworen, nie soll er es erfahren, wie es um mich steht. Es gibt ja Mittel und Wege genug, um solch elendes bishchen Dasein zu vernichten. Aber noch hab' ich Pflichten, noch darf ichs nicht.

Den 5. September 19 . . .

Ha, wie würde Grete Sanden staunen, wenn sie von der „unerhörten Ehre“ erfuhr, die mir heute zuteil geworden, wenn sie wüßte, daß der „Ehrenmann“ mir heute gnädigst eine Heirat in Aussicht stellte, falls das Stück wirklich mit Glanz durchgeht, woran übrigens kein Zweifel bestehen soll.

„Was willst Du mehr?“ würde sie sagen und nicht die Schmach verstehen, die mir angetan wurde? Vor der Welt vielleicht, vor mir selbst nie und nimmer! In mir ist etwas niedergeschlagen, das nunmehr aufzurichten geht, über das ich nie, nie hinwegkommen werde. Der Schandfleck ist nicht zu tilgen, ebensowenig wie der Ekel vor dem Weiterleben, ob mit oder ohne standesamtlicher Sanktion, nicht zu überwinden ist.

Wenn ich diesen Antrag annahme, in die Ehe mit dem — o, einmal muß ichs niederschreiben — Verhaftten willige, so geschieht es nur um der Meinen willen, damit nicht meine Schande die unschuldigen Geschwister und das weiße Haupt meines Vaters trifft. —

Den 10. September 19 . . .

Die Proben sind in vollem Gange, die Schauspieler ganz entzückt von ihren Rollen, der Direktor und der Baron strahlend in Siegesgewissheit. Am zwanzigsten September soll die Erstaufführung stattfinden.

Nach der Vorstellung gedenkt der Baron ein glänzendes Souper zu geben und dabei unsere Verlobung zu proklamieren. Und das alles erfahre ich nebenbei, denn meine freudigste Zustimmung wird ja als ganz selbstverständlich vorausgesetzt.

Irrt Euch alle nur nicht! — Wenn ich auch scheinbar gelassen in alles willige; es könnte dennoch anders kommen, als Ihr denkt! —

Zweierlei hat der Baron mir versprechen müssen: den Meinigen vorläufig nichts von unserer Verlobung zu sagen und einen Vertrag wegen des Lustspiels mit mir abzuschließen, nach dem die Erträge dieses Stücks meinen Geschwistern verschrieben werden.

Er hat's getan. Das erstere ohne Bögern, das letztere nicht so leicht, endlich doch. O, der Ehrenmann kann sogar großmütig und selbstlos sein! Das Stück wird nur unter meinem Pseudonym aufgeführt werden. Er verzichtet darauf, seine Mitarbeiterschaft zu bekennen. Aus reinster Menschenliebe hat er mir nur ein wenig geholfen und den Weg bei dem Direktor geblendet.

O, wie ihm die Glorie des Edelmutes wohl ansteht!

Aber nun bin ich ruhiger und sehe dem Kommando gefaßter entgegen. Macht das Stück seinen Weg, so ist die Zukunft der Meinigen gesichert. Sie sind wenigstens vor der Zukunft geschützt.

Nun bleibt nur die Sorge um einen Misserfolg, und die ist klein genug, denn — ich trage bei mir, was mich tröstet. — Ich fand es gestern in einem Geheimfach des Schreibtisches, in das es Mutters Hand gelegt, nachdem sie es dem Vater in einer verzweifelten Stunde entrungen, damals, kurz vor seiner Verhaftung.

Das hätte ich nie gedacht, daß solch ein kleines, blichendes Ding einem so lieb werden, daß es einem solchen Trost spenden kann.

Den 15. September 19 . . .

Heute hat er endlich den Vertrag unterschrieben. Er war ärgerlich über mein Drängen, fragte, ob ich ihm denn nicht trau. Ich ihm trauen! —

Nun ist's geschehen, das Dokument liegt in meinem Schreibtisch wohlversiegelt und dabei ein Brief an meine Lieben für den Fall, daß das Stück durchfällt und ich zum Trost greifen muß. Denn leben in Schmach, ohne mit dem Opfer meiner Ehre etwas erreicht zu haben, das ginge über meine Kraft.

Den 20. September 19 . . .

Der große Tag ist angebrochen! — Fieberhafte Erregung und Unruhe daheim und im Theater. Nur ich allein bin ruhig, ganz ruhig. Ists mir doch, als ginge mich die ganze Sache gar nichts an.

Auch das Stück, an dem noch bis zwei Uhr mittags geprobt wurde, kommt mir völlig fremd vor. Es hat alles geklappt und ich habe der Probe bis zuletzt beigewohnt. Dann bin ich heimgefahren in einer Droschke-erster Güte. Er hat sie bestellt, wollte mich auch begleiten. Ich aber dankte und fuhr allein.

Zu Hause war indessen ein großer Karton für mich abgegeben worden mit einer weißen Toilette. Sehr elegant und schick, dabei einfach wie ich es liebe. Weiches, wie Seide glänzendes Tuch, ohne jeden Aufputz, ganz schlicht gearbeitet. Von ihm, mit der Bitte, es am heutigen, bedeutungsvollen Abend zu tragen und mich darin bei dem „sicher nicht ausbleibenden Hervorruß“ dem Publikum zu zeigen.

Die Schwestern jubelten vor Freude über das schöne Kleid und die in Aussicht stehende Ehre des Hervorrußens.

Nun wohl, sein Wille mag geschehen — das Opfer wird sich mit seiner Gabe schmücken und in der Farbe der Unschuld vor der Kämpe erscheinen.

Nun habe ich alles geordnet. Eine fast anständige, feierliche Stimmung ist über mich gekommen. Wie einer jener tobgeweihten Märtyrerinnen des Altertums ist mir zu Mute.

Aber nein, der Vergleich hinkt, denn die hatten ja noch ihren Glauben, konnten noch beten bis zur letzten Stunde. — Ich kann das nicht mehr, habe es verlernt während der letzten Monate.

Nun zum Lebten, Schwestern: zum Abschied von Dir, Eberhard von Dorndorff! Dieses Tagebuch, das Du mir in glücklicheren Zeiten schenktest und das ich Deinem Wunsche gemäß und in Deinem Sinne führte, sei mein Vermächtnis für Dich, für den Fall, daß ich heute nicht mehr heimkehren sollte.

Es mag Dir erzählen von meiner innigen, treuen Liebe zu Dir, von den schweren Kämpfen, die ich zu bestehen hatte, und wie es kam, daß ich unterlegen bin.

Mein Glück, mein Leben, verzeihe mir! Es gibt nur den einen Weg aus Schmach und Schande — ich gehe ihm! Verlaß die Meinen nicht!

* Drei Jahre später.

Ein strahlend schöner Septembertag neigt sich seinem Ende zu. Das sinkende Tagesgestirn umweht mit einer Goldglorie die überlebensgroße Christusgestalt aus kostbarem weißen

Marinor, die auf dem Grabbegräbnis der Familie Markwart von den drei zurückgebliebenen Geschwistern gestiftet wurde.

Es ist eine wundervolle Nachbildung des Thorwaldsen'schen Christus, und seine segnenden Arme breiten sich gerade über den mit Efeu bepflanzten Hügel Isoldes aus. Rechts und links sind die Gräber der Eltern. Die stets mit frischen Blumen geschmückte Grabstätte zeigt heute eine wahrhaft verschwenderische Fülle von Blumen und Kränzen. Es ist der Todestag des Vaters und Isoldes, und die beiden Schwestern Elsiede und Leonore sind eifrig bemüht, die Unmenge der Blumen, die von nah und fern eingetroffen sind, geschmackvoll zu ordnen.

Elsiede ist in dieser Zeit zu einer stattlichen Frauengestalt gereift, und der tiefe Ernst, der aus den feinen Zügen spricht, läßt sie bedeutend älter erscheinen.

Auch Leonore ist zu einem schlanken Mädchen herangewachsen, das eine auffallende Ähnlichkeit mit der toten Schwester besitzt. Das früher so blasses, schmale Gesicht hat sich anmutig gerundet und eine gesunde Farbe angenommen. Nur in den großen Kinderaugen ist ein Schwermutsschatten zurückgeblieben, der von vergangenen schweren Leid erzählt.

(Schluß folgt.)

Auf neuem Pfade.

Novelle von Ilse-Dore Tanner.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

„Weißt Du, Lilli, der kriegt nie im Leben eine Frau“, sagte sie zur Tochter, „es ist gut, daß ihm die Tante das Hauswesen führt, Tante respektiert er, aber seine Frau — ne, ich danke.“

Lilli antwortete nicht. Im Grunde war sie dem Hans zu gut und hatte sich längst zur Annahme seiner stillen Werbung entschlossen. Aber Greimann sollte keine Frau bekommen? Vor ihr tauchte ein stolzes, blondes Mädchen auf mit aristokratischem zurückhaltendem Wesen — Gräfin Karin, und wie war die hochmütig. Aber ihr echt weiblicher Instinkt sagte ihr deutlich: „Für Greimann gibt's nur diese Frau — und wenn er die nicht bekommt, dann bleibt er allein.“

„Lilli reist ab, Heinrich“, sagte seine Mutter, als sie noch eine Weile zusammenjähren, „ich — ich hatte eigentlich gedacht — ihr würdet Euch ineinander verlieben.“

„Ich — mich verlieben?“ Heinrich lachte, aber es lag etwas Unreines in dem Lachen. Er streichelte seiner Mutter, die er durch seine Heiterkeit verlebt zu haben glaubte, die Hand und sagte: „Ich verliebe mich nie, Mutter — verlieben ist ein schreckliches Wort — und — ja, Mutter — ich kann auch lieben, und — ich liebe ein Mädchen — aber nicht die kleine Lilli, der ich, wenn sie sich verheiratet, gern eine hübsche Abschätzung schenken werde.“

„Heinrich!“ Es lag ein Schreden in dem Lachen, mit dem die alte Frau den Namen rief — und sole vom Blize erheit, tauchte das Bild der Gräfin Karin vor ihr auf, als ihr Heinrich die Hand küßte.

„Heinrich — wenn Du glücklich würdest, ich wäre es auch“, sagte sie dann, sich zur Mutter gewandt